

auf komprimierte Analysen (z. B. in tabellarischer Form) zu Besitzverhältnissen, Verwaltungsstrukturen, Wirtschaftsentwicklung usw., die auch ein leichteres Nachschlagen erlaubt hätten, wird mitunter mit Wiederholungen erkaufte. Sicher wird so mancher Leser, der mit den geographischen Verhältnissen nicht so gut vertraut ist, eine Karte schmerzlich vermissen, zumal ihm das Ortsverzeichnis (S. 232–237) nicht in jedem Fall eine Hilfe ist, da hier neben den offiziellen Namenformen (mit polnischer oder tschechischer Konkordanz) nicht wenige Nachweise aus den Quellen ohne die notwendige Identifizierung aufgenommen sind. Diese Mängel schmälern freilich nicht entscheidend die Bedeutung dieser Arbeit mit ihrer Darstellung einer Epoche, die das Bild dieser Landschaft in manchen Teilen bis heute geprägt hat.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

Silvia Mazura: Die preußische und österreichische Kriegspropaganda im Ersten und Zweiten Schlesischen Krieg. (Historische Forschungen, Bd. 58.) Verlag Duncker & Humblot. Berlin 1996. 300 S., DM 128,—.

Mit der Behandlung der preußischen und österreichischen Kriegspropaganda während des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges berührt die Vf. in einen bisher von der Forschung kaum betrachteten Bereich der Auseinandersetzung Friedrichs des Großen mit Maria Theresia. Während sie die ungedruckten Quellen im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv umfassend heranzieht, beleuchtet sie die preußische Position ausschließlich aus gedruckten Quellen wie den von Reinhold Koser bearbeiteten Staatsschriften aus der Regierungszeit Friedrichs II. und den von Johann Gustav Droysen herausgegebenen Kriegsberichten des Königs. Wichtig wäre die Auswertung der preußischen Gesandtschaftsberichte (Rep. 81) und der Akten des Geheimen Zivilkabinetts (Rep. 96) im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin gewesen, die Hinweise über die friderizianische Kriegspropaganda enthalten. Positiv sind dagegen die Berücksichtigung der umfangreichen Fachliteratur und die übersichtliche Gliederung des Stoffes zu bewerten. Ausgehend von der Charakterisierung der offiziellen und inoffiziellen Propaganda in Form amtlicher Patente, militärischer Relationen und diplomatischer Schriftstücke, wird dargelegt, daß Planung, Abfassung und Verbreitung derartiger Schriften stets auf Befehl oder in Abstimmung mit der obersten Staatsleitung erfolgt sind.

Im Staatssekretär Johann Christoph von Bartenstein (1689–1767) sieht die Autorin „den vermutlich wichtigsten Verfasser von österreichischen Staatsschriften während der Schlesischen Kriege“. In der grundlegenden Bewertung der Propagandaschriften erkennt sie eine weitgehende Übereinstimmung zwischen der preußischen und der österreichischen Seite. Ein Schwerpunkt ist das Aufzeigen der inhaltlichen Gemeinsamkeiten in der Form von Topoi wie der Zielsetzung der eigenen Politik auf das Gleichgewicht und den Frieden Europas, die Reichsverfassung und die Abwehr des Despotismus. Beide Seiten orientierten sich an politisch-moralischen Normen, die sie bei sich anerkannten und dem Gegner absprachen. Daß der Begriff „Patriotismus“ nicht nur politisch oder verfassungsrechtlich, sondern auch im Hinblick auf ethnische Zugehörigkeiten wie preußischerseits auf die „brutalen Barbarenvölker“ Österreichs angewendet wurde, darf nicht überbewertet werden, war doch das 18. Jh. vom Nationalismus moderner Prägung, der die eigene Nation über die anderen stellte, noch frei. Man benutzte diesen Topos nur als Mittel der Propaganda wie Friedrich der Große gegen die russischen Kosaken im Siebenjährigen Krieg, was sich nach dem Abschluß des Bündnisses mit Peter III. ins positive Gegenteil verkehrte.

Am Beispiel des Ausbruchs des Ersten Schlesischen Krieges arbeitet die Vf. in die Argumentationslinien klar heraus. Während sich Friedrich anfangs auf die Bewahrung seiner alten Besitzrechte in Schlesien berief und den Einmarsch in diese Provinz als po-

litisch begründete Prävention rechtfertigte, wandelte sich das schließlich zu einer primär rechtlichen Argumentation. Die österreichische Seite bestritt die preußischen Rechtsansprüche und suchte Preußen zu diskreditieren und politisch zu isolieren, war also – so die Vf.in – wesentlich defensiv motiviert. Anders als 1740 habe Friedrich 1744 seinen Eintritt in den Zweiten Schlesischen Krieg nicht mit eigenstaatlichen Interessen, sondern mit reichsständischen Verpflichtungen begründet, was für ihn bedeutete, ausschließlich zur Verteidigung von Kaiser und Reich gegen die reichsverfassungswidrigen Bestrebungen des Wiener Hofes zu kämpfen. Beachtung verdient der Hinweis auf die sich an der friderizianischen Kriegslegitimation entzündende historiographische Kontroverse, indem die preußische Geschichtsschreibung Friedrichs Maßnahmen im Sinne eines Defensivkrieges rechtfertigte, während ihm die österreichische im Hinblick auf Aufteilungspläne Böhmens Unaufrichtigkeit vorwarf. Wieder spricht hier die Autorin von einer österreichischen Gegenargumentation, die den Preußenkönig des wiederholten Friedensbruchs bezichtigte und ihn als Aggressor bezeichnete, gegen den man sich mit Gottes Hilfe verteidige. Deren Ziel war einerseits das Unglaubwürdigmachen der reichspolitischen Legitimation Preußens und zum anderen das Demonstrieren der eigenen Aufrichtigkeit und reichspolitischen Integrität angesichts der „Eroberungsgier“ Friedrichs II. Wie sehr sich die Kriegspropaganda nach militärischen Niederlagen oder Erfolgen richtete, beleuchtet die angesichts des Übergangs der Österreicher zur Offensive formulierte Wiener Gegen-Kriegslegitimation. Sie leitete aus der Behauptung, der Preußenkönig habe den Breslauer Frieden gebrochen, für Österreich das Recht ab, sich Schlesiens wieder zu bemächtigen.

In einem umfangreichen Kapitel werden die Schwerpunktthemen der publizistischen Auseinandersetzung behandelt. Dazu gehören die schlesische Rechtsfrage – hier ging es u. a. um die Rechtsgültigkeit der von Brandenburg erworbenen Besitztitel auf die Herzogtümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf, die von Österreich bestritten wurde –, die Pragmatische Sanktion – auf sie griff Friedrich verhältnismäßig selten zurück, wobei er deren Gültigkeit für die von ihm beanspruchten Rechtstitel bestritt –, Fragen der politischen Moral wie das Hochspielen vermeintlicher Attentatspläne gegen den König unter der Mitwisserschaft des Gemahls Maria Theresias, Franz Stephan von Lothringen, und die von Österreich gebrochene Geheimhaltung der Kleinschnellendorfer Konvention sowie das Konfessionsproblem in Schlesien und die Preußen unterstellten Säkularisationspläne katholischer Bistümer im Reich. Ein besonderer Exkurs ist der beiderseitigen Kriegsberichterstattung gewidmet, die allerdings meist militärische Ereignisse behandelt und daher für eine politische Interpretation unergiebig ist. Abschließend werden die Reichsstände und die europäischen Mächte als die wichtigsten Adressaten der preußischen und österreichischen Propaganda angesprochen.

Es ist zu hoffen, daß die vorliegende Studie weiterführende und vertiefende historische Studien zur staatlichen Propaganda in der Frühen Neuzeit anregen wird.

Berlin

Stefan Hartmann

Rainer Bendel: Der Seelsorger im Dienst der Volkserziehung. Seelsorge im Bistum Breslau im Zeichen der Aufklärung. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 27.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1996. XIII, 564 S., poln. Zussf.

Seit der Göttinger Dissertation von Rudolf Martin Ritscher aus dem Jahre 1912 über die Aufklärung in Schlesien „unter besonderer Berücksichtigung der religiösen Aufklärung“ wurden die staatliche Kirchenpolitik im 18. Jh., die Reformbestrebungen der Aufklärung und das Selbstverständnis der Institution Kirche nicht zusammenhängend thematisiert. Gerade in Anbetracht der schwierigen Quellenlage und der spezifischen Schwierigkeiten der ostdeutschen Landesgeschichte verdient die materialreiche, zeit-